



**maison heinrich heine**

**Bericht  
über meinen Stipendiums-Aufenthalt  
im Heinrich Heine Haus**

**von  
Verena Hölzl**

**eingereicht am 31. Dezember 2014**

**1. Einleitung**

**2. Mein Praktikum bei Le Monde**

**3. Meine Tätigkeit als freie Korrespondentin**

**4. Meine Aktivitäten im Heinrich Heine Haus**

**5. Exkurs: *Journalist sein in Deutschland und Frankreich***

**6. Abschlussbetrachtung**

**7. Anhang**

## **1. Einleitung**

Es war der ideale Übergang von meiner Ausbildung ins Berufsleben: Von September bis Dezember 2014 durfte ich als journalistische Stipendiatin des Heinrich Heine Hauses und von dessen Förderverein in Paris leben und arbeiten.

Für die deutsch-französischen Beziehungen ist meine Geschichte ein klassischer Fall: Es war ein Schüleraustausch, der mich 2004 frankophon und frankophil machte. Nach dem Abitur 2007 kehrte ich für ein Jahr Studium an der Sorbonne (Civilisation Française) zurück nach Paris. Nach meinem Bachelor in Kommunikationswissenschaft, den ich vollständig in Deutschland absolvierte, zog es mich erneut nach Frankreich. Ich wurde an der Deutsch-Französischen Hochschule für ein Master-Studium der Deutsch-Französischen Journalistik ausgewählt. Im ersten Jahr eignete ich mir in einer Gruppe von Deutschen und Franzosen am Frankreichzentrum der Universität Freiburg vergleichendes Wissen über Deutschland und Frankreich an. Im zweiten Jahr wurden wir in den Abschlussjahrgang des Centre Universitaire d'Enseignement du Journalisme (CUEJ), die Straßburger Journalistenschule, integriert.

Dass ich im April 2014 für das Stipendium des Heinrich Heine Hauses ausgewählt wurde, hat mich deshalb umso mehr gefreut, weil es die konsequente Fortsetzung meiner deutsch-französischen Journalismus-Ausbildung war.

## **2. Mein Praktikum bei Le Monde**

Mein Stipendiums-Aufenthalt in Paris startete im September mit einem dreiwöchigen Praktikum im Auslandsressort der französischen Tageszeitung Le Monde. Es war das erste Mal, dass ich eine französische Redaktion von Innen kennenlernte. An der Journalistenschule in Straßburg, die sehr berufspraktisch orientiert ist, simulierten wir den Alltag in Redaktionen. Nun konnte ich ihn endlich auch in der Realität kennenlernen. Meine Zeit an der Journalistenschule half mir dabei sehr. So war ich bereits darin geübt, journalistische Texte auf Französisch zu verfassen. Darüber hinaus waren mir berufsspezifische - oftmals auch abgekürzte - Begrifflichkeiten aus dem Redaktionsalltag bekannt und erleichterten mir die Integration in die Redaktion. So ist

es nicht selbstverständlich, zu wissen, dass „col“ für „colonne“, also die Zeitungsspalte steht oder „bouclage“, den Vorgang des Redaktionsschlusses bezeichnet. Erfreulich war auch, dass ich bei Le Monde mit zwei Kollegen aus meinem Jahrgang der Journalistenschule zusammenarbeitete, die in der Online-Redaktion und im Ressort Wirtschaft angestellt waren.

Ich fühlte mich im Auslandsressort sehr wohl. Einerseits waren die Kollegen sehr zugänglich und aufgeschlossen, zum anderen genoss ich die internationale Atmosphäre. Regelmäßig kamen Korrespondenten aus dem Ausland in die Redaktion, die Redaktionsassistentin organisierte Visa, Flüge und Hotels über den gesamten Globus hinweg und ob tunesische Datteln oder türkische Bonbons – irgendetwas kosmopolitisches fand sich in der Küche immer. Als Deutsche war ich gewissermaßen auch ein Teil des internationalen Flairs. Ich bin sehr dankbar, dass die Direktorin des Heinrich Heine Hauses mir über ihre Kontakte zu Le Monde das Praktikum ermöglichen konnte. Nicht zuletzt da ich an der Journalistenschule die verschlossene französische Medienszene kennenlernte, ist mir mein Privileg, als Deutsche dort hospitiert zu haben, sehr wohl bewusst.

Meine Aufgabe in der Redaktion bestand darin, Themen vorzuschlagen, vorzugsweise aus Deutschland. Da ich für ein Abschlussprojekt meiner Journalistenschule einen Monat in Myanmar verbracht hatte, konnte ich auch einen Artikel über die Rolle des Internet bei den Spannungen zwischen den Religionsgruppen im Land beisteuern und den Prinzen von Laos treffen, der nach einem kommunistischen Staatsstreich seit vierzig Jahren im französischen Exil lebt. Darüber hinaus verfasste ich Artikel zu den Präsidentschaftswahlen in Neuseeland, über einen Touristenmord auf einer thailändischen Urlaubsinsel sowie den damals aktuellen Missbrauchsskandal in deutschen Flüchtlingsunterkünften. Als Premierminister Manuel Valls Kanzlerin Merkel in Berlin besuchte, steuerte ich eine Presseschau bei.

Ich bin nach wie vor beeindruckt davon, wie viel Geld in Zeiten der internationalen Tageszeitungs-Krise Le Monde in sein großes Auslandsressort investiert. Auch das länderspezifische Wissen der Kollegen im Auslandsressort hat mich inspiriert. Da ich berufsbegleitend einen Medienmanagement-Master in „Digital Journalism“ an der Hamburg Media School absolviere, war es für mich auch sehr interessant zu sehen, wie

eine französische Redaktion organisiert ist und vor allem wie sie den Wandel von Print zu Online meistert.

### **3. Meine Tätigkeit als freie Korrespondentin**

Da ich vor meinem Praktikum bei Le Monde bereits zehn weitere Hospitanzen absolviert hatte, beschloss ich in Abstimmung mit der Direktorin des Heinrich Heine Hauses und Peter Müller vom Förderverein auf ein zweites Praktikum zu verzichten und stattdessen meinen Stipendiums-Aufenthalt für den Start meiner Freiberuflichkeit als Journalistin im deutsch-französischen Bereich zu nutzen. Hilfreich dabei war, dass ich von meinem ehemaligen Chef im Pariser Büro der Deutschen Presse-Agentur sowie einer befreundeten freien deutschen Korrespondentin mit Kontakten unterstützt wurde. Darüber hinaus vereinbarte ich mit der Redaktion von Spiegel Online, bei der ich im Sommer vor meinem Stipendium hospitiert hatte, eine lose Zusammenarbeit. Letztlich konnte ich Spiegel Online einen Artikel über die bizutage in Frankreich (siehe Anhang) und die Probleme um das Anti-Burka-Gesetz verkaufen. Für die Tageszeitung Die Welt schrieb ich eine Geschichte über die Prostitution Jugendlicher in Frankreich.

Darüber hinaus wurde ich Teil der Redaktion des Medien-Startups brief.me, ein Projekt des ehemaligen Gründers der Online-Zeitung Rue89, Laurent Mauriac. Mit seinem Nachrichten-Newsletter will er seine Abonnenten täglich mit einem Kondensat der wichtigsten Meldungen des Tages versorgen. Dabei interessiert ihn auch die Sicht des Auslands auf Frankreich, weshalb ich Meldungen darüber beisteuere, was in deutschen Medien über Frankreich geschrieben wird.

Das Stipendium ermöglichte mir, auszuprobieren, inwiefern ich damit zurechtkomme freiberuflich und auf mich allein gestellt im Ausland zu arbeiten. Ich habe einmal mehr festgestellt, dass ich längerfristig gerne an ein Redaktionsteam angebunden sein möchte. Das war für meine Zukunftsplanung von erheblicher Bedeutung. So möchte ich früher oder später als Korrespondentin nach Frankreich zurückkehren. Für den Moment steht seit meinem Stipendium allerdings sicher fest, dass ich zunächst einen Start in Deutschland wage und auf ein Volontariat oder eine Anstellung in einer Redaktion hoffe.

#### **4. Meine Aktivitäten am Heinrich Heine Haus**

Gerne stellte ich im Gegenzug zur großzügigen finanziellen Ausstattung, die der Förderverein und das Heinrich Heine Haus mir mit dem Stipendium angedeihen ließen, auch meine Tatkraft zur Verfügung. So startete ich in Zusammenarbeit mit der Kommunikations-Praktikantin des Hauses einen Twitter-Account, der fortan Werbung für und Eckpunkte von Veranstaltungen am Heinrich Heine Haus kommunizieren sollte. Ich twitterte live von Kolloquien, Lesungen und Runden Tischen und versuchte, die Herausforderung zu meistern, mit 140 Zeichen Statusmeldung, die zumeist aus Zitaten bestand, das nicht im Saal anwesende Publikum zu interessieren und zu informieren.

Darüber hinaus verfasste ich deutsche und französische Berichte zu diversen Veranstaltungen, die auf der Website des Heinrich Heine Hauses veröffentlicht wurden.

Mein Engagement, unter den aktuellen Bewohnern des Hauses neue Mitglieder für den Förderverein zu werben, verlief leider nicht sehr erfolgreich. Unter Umständen kann daran ein Flyer etwas ändern, den ich aktuell für das Jahr 2015 vorbereite.

Gerne machte ich dem Heinrich Heine Haus darüber hinaus Vorschläge zur Programmgestaltung 2015. So fände ich es interessant in dem Jahr, in dem sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum sechzigsten Male jährt, eine Veranstaltung Wilhelm Hausenstein, dem ersten deutschen Diplomaten in Frankreich, zu widmen. Wichtig fände ich es auch, über das Thema Erinnerungskultur in Deutschland und Frankreich zu sprechen. Während Deutschland sehr offensiv mit seiner finsternen Vergangenheit umgeht, steht in Frankreich in meinen Augen die Glorifizierung des Guten im Vordergrund. Dass auch in Frankreich während des Holocaust schlimme Dinge passiert sind, darüber wird nur zögerlich gesprochen. Ich hoffe, dass eine Veranstaltung mit Patrick Cabanel, einem ehemaligen Dozenten von mir, der an der Université Toulouse lehrt, zustande kommt. Ein Thema, das ich hoffentlich noch persönlich unterstützen kann und für dessen Organisation ich mich auch nach Abschluss meines Stipendiums noch gerne einsetze ist der Journalismus. Ich fände es sehr spannend, einerseits zu betrachten, welche neuen Formen von Journalismus sich in Zeiten der durch das Digitale ausgelösten Umbruchphase in Deutschland und Frankreich herausgebildet haben. So gibt es in Frankreich von traditionellen Medienmarken losgelöste journalistische

Websites wie etwa Rue89 oder das Investigativ-Portal Mediapart. Was lässt sich daraus auch zur allgemeinen Situation der Pressefreiheit in Deutschland und Frankreich ableiten. Wieso liegt Frankreich im Ranking von Reporter ohne Grenzen soweit abgeschlagen hinter Deutschland? Welche Bedingungen findet investigativer Journalismus in Deutschland und Frankreich vor?

### ***5. Exkurs: Journalist sein in Deutschland und Frankreich<sup>1</sup>***

„Toll“, sagt Raphael, „du hast sogar einen Alexandriner eingebaut.“ Wie bitte? Ich bin schon froh, wenn meine französischen Kollegen an der Journalistenschule möglichst wenige Fehler in meinen Artikeln korrigieren müssen. Versmaß ist das Letzte, worauf ich achten würde.

Es war nur einer der vielen Momente, in denen mir wieder ein bisschen klarer wurde, inwieweit Journalismus in Frankreich anders funktioniert als in Deutschland.

Meine eigene Laufbahn hat mich über einen deutsch-französischen Journalismus-Master durch Redaktionen beiderseits des Rheins geführt. Mein intensivstes deutsch-französisches Jahr verbrachte ich mit einer Gruppe von zehn Deutschen an der Journalistenschule in Strasbourg. Dank eines Stipendiums verbringe ich nun drei Monate in Paris, in denen ich mich journalistisch ausprobieren kann. Es fasziniert mich bei meiner Arbeit immer wieder, auf Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich zu stoßen, die mir Denkanstöße geben und die Dinge, wie ich sie aus Deutschland gewohnt war, in neuem Licht erscheinen lassen. Dazu vier Thesen.

#### **a) Der Zugang zum Journalismus ist in Frankreich restriktiver als in Deutschland**

Wer in Frankreich als Journalist arbeitet, hat in der Regel eine der etwa zehn anerkannten Journalistenschulen durchlaufen. Voraussetzung dafür ist wie beim Zugang

---

<sup>1</sup> Der Exkurs ist nach meinem Praktikum bei Le Monde für eine Veröffentlichung auf der Website des Heinrich Heine Hauses entstanden. Ich habe darin versucht, meine persönliche Sicht auf die Tätigkeit des Journalisten in Deutschland und Frankreich niederzuschreiben.

zu französischen Grandes Ecoles das Bestehen eines Concours, der monatelang vorbereitet werden muss. Während bei der Aufnahme an deutsche Schulen das journalistische Talent und Leidenschaft für den Beruf unter Beweis gestellt werden muss, steht in Frankreich die Allgemeinbildung im Vordergrund. In Redaktionen angestellt werden vor allem Praktikanten, mit denen man bereits gute Erfahrungen gemacht hat. Praktika wiederum werden zwischen Schulen und Medien ausgehandelt. Wer es also nicht an eine Schule geschafft hat, hat kaum eine Chance auf eine Redakteursstelle, während deutsche Medien es geradezu schätzen, junge Menschen in die Redaktion zu holen, die etwas anderes vorweisen können als ein Journalismus-Studium.

### **b) Deutsche Pressestellen sind kooperativer als französische**

Die Zusammenarbeit zwischen Pressestellen und Journalisten ist im Idealfall eine Win-Win-Situation. Die Pressestelle kann ihre Informationen verbreiten, der Journalist erhält Material, das er braucht, um sich ein Bild zu einem bestimmten Thema zu machen. Mein Eindruck ist, dass Pressestellen in Frankreich weniger zugänglich sind als in Deutschland. Dort stehen die Chancen tendenziell besser, auf kooperative Pressestellen zu treffen, die sich mit einem gewissen Service-Charakter statt einer defensiven Strategie gegenüber Medien identifizieren. So ist es in Deutschland undenkbar, von Ministerien keine Reaktion geschweige denn eine Antwort auf Fragen zu bekommen. Auch ist es üblich, dass Journalisten in Deutschland Pressestellen freundlich auf Deadlines hinweisen, zu denen sie Informationen spätestens brauchen. Eine Praxis, die meiner Erfahrung nach in Frankreich weniger gut funktioniert. Ausnahmen bestätigen natürlich wie immer die Regel.

### **c) Französische Journalisten legen mehr Wert auf Sprache**

Ein französischer Text ist in vielen Fällen fast schon ein Gedicht. Dies ist der französischen Sprache geschuldet, die kunstvollere Strukturen kennt als die deutsche. Es gibt allerdings noch einen Grund. Das Berufsbild des Journalisten ist in Frankreich historisch bedingt eng mit dem des Schriftstellers verbunden. Zu Zeiten des Königshofs verdingten sich diejenigen, die gerne von der Schriftstellerei leben wollten, als Berichterstatter für ihre Mäzene und prägten so die Profession des Journalisten.



#### **d) Die Landschaft französischer Online-Medien ist lebhafter als die deutsche**

Es gibt in Frankreich eine Hand voll sogenannter Pure Player. Damit sind Online-Medien gemeint, die nicht auf eine traditionelle Medienmarke zurückgehen. Dazu zählen zum Beispiel die Plattformen Rue89 oder Mediapart. Solche Initiativen fehlen in Deutschland noch weitgehend. Das mag daran liegen, dass der traditionelle französische Journalismus weniger investigativ geprägt ist als der deutsche und sich in Frankreich somit eine Nische für neue Medien anbietet.

Wieso sind französische Medien weniger investigativ ausgerichtet als deutsche? In der Regel wird dazu auf die hohen staatlichen Pressesubventionen in Frankreich sowie darauf verwiesen, dass große Medien Wirtschaftsmagnaten gehören. So ist etwa die Tageszeitung Le Figaro im Besitz des Rüstungsunternehmers Serge Dassault. Frankreich liegt in der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen übrigens auf Platz 39, Deutschland auf Platz 14.

#### **6. Abschlussbetrachtung**

Journalisten ticken überall gleich. Das stellte ich glücklicherweise fest, nachdem ich während meiner Ausbildung an der Journalistenschule in Frankreich von der Konformität, der Hierarchie-Hörigkeit und dem damit verbundenen mangelnden Willen zu Innovation eher enttäuscht war. Ich empfinde es als große Bereicherung nicht zuletzt ermöglicht durch das Stipendium von Förderverein und Heinrich Heine Haus die deutsche und französische Berufspraxis im Journalismus kennengelernt zu haben. Während meiner drei Monate in Paris konnte ich erstmals umsetzen, wofür ich ausgebildet wurde. Obwohl ich daran große Freude hatte, habe ich die Zeit nutzen können, um zu beschließen, dass ich meine Laufbahn nicht als freie Korrespondentin in Frankreich starten möchte. Ich möchte solange ich dafür noch jung genug bin, zu einer Festanstellung in Deutschland finden. Mein Ziel ist es allerdings umso mehr eines Tages zurückzukehren: als Korrespondentin für ein deutsches Medium.

Ich bin dem Heinrich Heine Haus, seiner Direktorin Christiane Deussen sowie dem gesamten Förderverein für drei großartige Monate, in denen ich viel dazu lernen durfte,

zu großem Dank verpflichtet und würde mich freuen, wenn der Kontakt aufrecht erhalten bliebe.

## 7. Anhang

Spiegel Online, 23. Dezember 2014, 13:24 Uhr

# Aufnahmerituale an französischen Unis "Sie wollen dich brechen und neu formen"

Von Verena Hölzl, Paris

**Sie werden geschlagen und müssen Erbrochenes essen: Jedes Jahr lassen sich Erstsemester an französischen Elite-Unis von ihren Kommilitonen erniedrigen. Warum tun sie sich das an?**

An diesen Abend kann sie sich noch gut erinnern: Irgendwann konnte ihr Kommilitone nicht mehr. Er ging vor die Tür und brüllte los. Drinnen skandierten sie weiter die Hymne. Dazu marschierten sie in ihren einheitlich-grauen Kitteln im Gleichschritt.

Selbst ausgerastet ist sie nie. Sie ertrug Schikane und Drill schweigend. Dafür hat sie acht Kilo abgenommen und weinte oft. Anaïs, die eigentlich anders heißt, ist Anfang 20 und studiert an der französischen École des Arts et Métiers, einer renommierten Kaderschmiede für Ingenieure. Jedes Jahr machen die französischen Spitzen-Universitäten, die sogenannten Grandes Écoles, Schlagzeilen mit aufsehenerregenden Riten, mit denen die Erstsemester in die Schulgemeinschaft eingeführt werden.

### Tradition aus dem 12. Jahrhundert

Die Bandbreite reicht von harmlosen Aktionen wie Wettessen und Klopapierverkauf bis zu Schlägen, erniedrigenden Orgasmus-Simulationen, der Penetration mit einer Karotte oder der Verabreichung von Erbrochenem. Nicht selten enden solche Einführungswochenenden im Krankenhaus. Im Falle eines jungen Mannes wird ermittelt, ob sein Tod mit einem Prüfungsritual zusammenhängt. Er ertrank unter mysteriösen Umständen nachts in einem See.

Die Tradition dieser sogenannten bizutage reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück und ist unter anderem auch [in den USA](#) und [in Belgien zu beobachten](#). In Frankreich ist der Brauch seit 1998 gesetzlich verboten. Sechs Monate Gefängnis und 7500 Euro Strafe stehen darauf. Auch dann, wenn das Opfer in die Handlungen eingewilligt hat. Durch das Gesetz geändert hat sich allerdings wenig. "Sie wollen dich brechen und neu formen", sagt Anaïs. So soll aus einem neuen Jahrgang eine Gemeinschaft werden.

An der Arts et Métiers dauert die bizutage nicht nur ein Wochenende, sondern fast drei Monate. Es geht weniger um körperliche Gewalt oder perverse Aktionen als um Gehirnwäsche. Die Zweitsemester sind in dieser Zeit uneingeschränkt zu respektieren, sie dürfen nicht angesprochen werden und haben das Recht, die Jüngeren - fortan ohne Vornamen - zu terrorisieren. Das alles darf Anaïs eigentlich nicht erzählen. Sektengleiche Geheimniskrämerei ist an ihrer Schule Teil der Tradition, sie nennen es dort "Überraschung".

"Als ich am ersten Abend die Fackeln im Hof gesehen habe, musste ich noch schmunzeln", erzählt sie. Dann hat das Aufnahmeritual ihr immer mehr Zeit abverlangt. Rund fünfmal die Woche hieß es jeden Abend: antreten.

### "Regelrechter Psychoterror"

"Wir mussten uns in Schwarzlicht-Räumen der Größe nach in Reih und Glied aufstellen, im Gleichschritt marschieren und uns anbrüllen lassen, wenn wir die Schulhymne nicht auswendig konnten", erzählt sie. Ausgewählte Zweitsemester ließen sich monatelang Haare und Bart wachsen und verdeckten so große Teile des Gesichts. In ein Büchlein wurden Liedtexte, Kodizes und der schuleigene Dialekt notiert - mit einem alten Füllfederhalter in gotischen Lettern.

Warum sie es nicht geschafft hat auszubrechen? Anaïs gehört zur Elite Frankreichs. Sie hat sich nach dem Abitur zwei Jahre durch eine Vorbereitungsklasse gequält, um an einer Grande École studieren zu dürfen und damit Teil eines Zirkels zu werden, dessen Einfluss bis in die obersten Etagen der Wirtschaft reicht und eine sichere Karriere bedeutet. "Wer nicht mitmacht, setzt die Unterstützung der Alumni aufs Spiel", erklärt sie. Außerdem habe sie anfangs auch daran geglaubt, wenn Freunde ihr versicherten, dass es sich lohne: "Das ist eine Tradition, die uns stärker macht."

Hierarchie spielt im französischen Bildungssystem eine wichtige Rolle. Die bizutage ist Teil dieses Systems, in dem die Autorität einer ranghöheren Person traditionell nicht in Frage gestellt wird. "Was die Studenten aus höheren Semestern vorgeben, wird deshalb fraglos befolgt", erklärt Marie-France Henry. Die 69-Jährige ist Vorsitzende des nationalen Komitees gegen die bizutage.

Henry macht seit 17 Jahren Lobby gegen das Phänomen, das in Frankreich vor allem an den Grandes Écoles und Medizin-Fakultäten verbreitet ist, teilweise auch an Gymnasien und beim Militär. Insgesamt würden dem Verein pro Jahr 15 bis 20 problematische Einführungswochenenden gemeldet, sagt sie. Die Arts et Métiers zählt zu Henrys Problemfällen: "Bei denen haben wir es mit regelrechtem Psycho-Terror zu tun." An der Arts et Métiers selbst nennen sie es "Weitergabe von Werten unserer Schule". Mit bizutage habe das nichts zu tun, denn die sei schließlich verboten, teilte das Büro des Direktors auf Anfrage mit.

Und Anaïs? Verurteilt sie ihre Peiniger? "Nein, wieso? Die denken ja, sie tun etwas Gutes", sagt sie. Seit Anfang Dezember ist für die aktuellen rund tausend Erstsemester ihrer Schule der Spuk vorbei. Sie dürfen nun auch wieder mit ihren älteren Kommilitonen sprechen. Alles andere wäre auch zu schade: Denn eine pompöse Gala führt die Erstsemester final in die Gemeinschaft ein. Damit ist die bizutage beendet. Bis im nächsten Jahr für die Neuen alles von vorn beginnt.

## URL:

- <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/aufnahmeritual-bizutage-franzoesische-studenten-qaelen-erstsemester-a-1008077.html>

## Mehr auf SPIEGEL ONLINE:

- Fotostrecke: Die Studentensoldaten  
<http://www.spiegel.de/fotostrecke/aufnahmeritual-bizutage-franzoesische-studenten-qaelen-erstsemester-fotostrecke-122052.html>
- Student im Krankenhaus: US-Uni verbietet Verbindungspartys (14.11.2014)  
<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/studentenverbindungen-in-usa-universitaet-suspendiert-fraternities-a-1002942.html>
- Gefährliche Uni-Rituale: Wilde Geschichten vom Wassertrinken (09.10.2013)  
<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/luetticher-universitaet-verbietet-aufnahmerituale-fuer-studenten-a-926902.html>
- Misshandlungsvorwürfe: Schweden schließt Elite-Internat wegen Mobbing (29.08.2013)  
<http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/schwedisches-elite-internat-lundsberg-nach-mobbing-geschlossen-a-919263.html>
- Gefährliches Uni-Ritual: Pharmaziestudenten bei Kittelverbrennung verletzt (19.07.2012)  
<http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/pharmazie-feier-13-verletzte-durch-flammen-an-uni-jena-a-845347.html>
- Brutale Rituale an US-Unis: Studenten wegen Tod eines Trommlers angeklagt (03.05.2012)  
<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/brutale-aufnahmerituale-studenten-in-den-usa-wegen-hazing-angeklagt-a-831187.html>
- Tödliche Tests von US-Studenten: "Im Keller hört dich niemand schreien" (24.05.2007)  
<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/toedliche-tests-von-us-studenten-im-keller-hoert-dich-niemand-schreien-a-480887.html>

© SPIEGEL ONLINE 2014

Alle Rechte vorbehalten

[Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH](#)